

Landwirtschaftliche Tagung 1997 *Im Zeichen der Erneuerung – oder mit alten Klischees?*

Im Februar hat erneut die landwirtschaftliche Tagung stattgefunden, diesmal im «unterirdischen» Grundsteinsaal. Eine Tagung, die geprägt war von der Abbruch- und Umbruchstimmung, die zur Zeit am Goetheanum herrscht. Das alte Zeug muß raus – vergammelt oder sogar giftig ist es – und das Neue, das kommen soll, ist noch nicht da. Im großen Saal waren vor allem Gerüste und Stahlkonstruktionen sichtbar – alles Dinge, die entweder zugedeckt werden oder nur vorläufig da sind.

Das «Was» und das «Wie»

«Nicht das Was beachte, mehr beachte Wie», ist ein wohl bekannter Spruch von Goethe, der etwas Grundlegendes von seiner Anschauungsweise ausdrückt. Nach einer Tagung in dem nach Goethe benannten Bau ist es berechtigt, sich auf ihn zu berufen. Vor allem, da im Nachhinein das «Wie» der Tagung und der «Redner» stärker in der Erinnerung hängengeblieben ist als das «Was». Schließlich ist es immer auch ein Ausdruck, und vielleicht der deutlichste, für die Botschaft, die vermittelt wird.

Die ökologische Frage

«Der biologisch-dynamische Landbau und die ökologische Frage – Die ‘naturintimeren Wechselwirkungen’ und die Handlungen des Menschen», so lautete der lange Titel der diesjährigen Tagung.

Was «öko» heißt, weiß man langsam immer weniger. Bald ist ja fast alles «öko», von der Waschmaschine bis ... Vielleicht kann man immer noch sagen, «Ökologie» hat etwas mit der Ganzheit, mit dem Gesamten zu tun. Ein paar Worte also zur Gesamtheit der Tagung, einer Ganzheit, die nicht so ganz nachvollziehbar war. Vielleicht wären mehr Kompositionsmöglichkeiten entstanden, wenn Menschen von außerhalb des eigenen, inneren Kreises als Redner eingeladen worden wären? Obwohl viele Schritte in Richtung größerer Offenheit gemacht sind – die Tagung ist inzwischen beispielsweise offen, also ohne «persönliche Einladung», zugänglich –, sind wir im «Vertreterkreis» noch nicht so weit, die Tagung als Begegnung «mit der Umwelt» zu gestalten. Mit Freude müssen wir jedoch bemerken, daß viele außerhalb der eigenen Reihen sich mit ökologischen Fragen beschäftigen, und die gegenseitige Spiegelung könnte fruchtbar sein. Es wäre auch ein positives Signal, das heißen würde: Aha, die «Anthroposophen» haben doch Interesse an dem, was «andere» machen.

Noch eine Frage zur Ganzheit: Hätte man nicht die Gelegenheit nützen sollen, etwas erleben zu können, wo Menschen bemüht sind, auf die «naturintimeren Wechselwirkungen» acht zu geben? Ich denke an die Möglichkeit, beispielsweise einen halben Tag für ein vielfältiges Angebot an Exkursionen einzurichten.

« ... sondern die Welt lieben lernt»

Ein durchgehendes Motiv für die Tagung war wie immer ein Leitsatz von Rudolf Steiner, diesmal «Etwas vom Geist-Verstehen und Schicksals-Erleben», gelesen und interpretiert von Uli Johannes König. Das Zentralmotiv in diesem Leitsatz sind die zwei Rätsel. Auf der einen Seite ist man bemüht, im Denken die Welt zu ergreifen – und steckt in diesem Denken doch nur selbst darinnen. Auf der anderen Seite kann man in seinem Selbst, im eigenen Schicksal, das Fluten des Weltgeschehens empfinden.

Vielleicht hat dieses Grundmysterium auch Gültigkeit für ein Geschehen wie die Landwirtschaftliche Tagung? Ich meine, die Weltbegegnung ist auch eine Notwendigkeit für die erneuerte Selbstfindung und Gestaltung der eigenen inneren und äußeren Formen.

Die Kirsche als Mondenbaum

«Warum ist die Kirsche ein Mondenbaum? Ich könnte es Ihnen beschreiben, würde mir dabei aber nicht gut vorkommen.» So ungefähr äußerte sich Dieter Bauer in seinem Vortrag über «Baumarten und Landschaftsprägung». Er beschrieb seinen Weg im Umgang mit den Bäumen, der geprägt ist von geduldigen Beobachtungen durch viele Jahre und vom Vermeiden angelesener Antworten. Er hat bemerkt, wie einige Baumarten immer weiter und weiter wachsen, andere dagegen früh im Sommer die Tendenz zur Stauchung aufweisen: eine gegen das Wachstum gerichtete Kraft stellt sich ein. Langsam erkannte er, daß erstere tendenziell in feuchten Senkungen wachsen, letztere mehr an trockeneren Höhen. Erstere werden in der Anthroposophie eher den untersonnigen Planeten zugeordnet, letztere eher den obersonnigen.

Welche praktischen Konsequenzen können daraus gezogen werden? Natürlich gehören Bäume wie Erlen, Weiden, Pappeln an die Wasserläufe – aber vielleicht nicht nur diese. Beispielsweise ist die Esche ebenfalls wasserliebend, obwohl sie zur anderen Kategorie gehört: Sie kann harmonisierend auf einseitig feuchte Standorte einwirken. So kann ein Standortcharakter gestärkt oder können harmonisierende Wirkungen, die auf ein Mittleres hinstreben, eingesetzt werden.

Der alte Ägypter Goethe

«Goethe war ein Eingeweihter in die ägyptischen Mysterien», stellte Frank Teichmann in seinem Vortrag «Der Goetheanumimpuls und die Bedeutung des Saalbaus» fest. Ein sehr interessanter Vortrag, auf hervorragende Kenntnisse aufbauend und mit einer deutlich pädagogischen Richtung. Daß Goethe eine Vergangenheit im alten Ägypten hatte, war mir zugebenerweise nicht klar. Nun hat wohl Frank Teich-